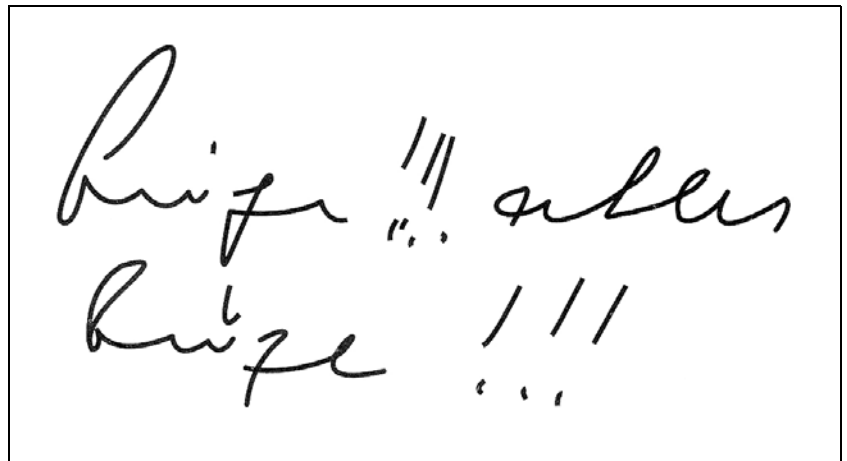


Gedenkveranstaltung anlässlich des  
71. Jahrestages der Wannsee-Konferenz  
von 1942 am 19. Januar 2013 im  
ver.di-Bildungszentrum Clara Sahlberg,  
Berlin-Wannsee



**Avner Less (1916-1987):**  
**Das Verhör von Adolf Eichmann**

Bettina Stangneth und Alon Less  
im Gespräch mit Norbert Kampe

*Norbert Kampe:* Ich begrüße Sie herzlich anlässlich des heutigen Gedenktages zum 71. Jahrestag der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942.

Ganz besonders begrüße ich heute unsere beiden Gäste. Frau Dr. Bettina Stangneth, Jahrgang 1966, hat in Hamburg Philosophie studiert und promovierte 1997 mit einer Arbeit über Immanuel Kant. Im Jahr 2000 verlieh ihr die Philosophisch-Politische Akademie den ersten Preis für ihre Arbeit zum Antijudaismus bei Kant. Ihr Buch »Eichmann vor Jerusalem« hat eine große Beachtung gefunden, es wurde mit dem NDR-Kultursachbuch-Preis 2011 ausgezeichnet. Es ist gerade eine niederländische Übersetzung erschienen, die englische Ausgabe erscheint demnächst. Gestützt auf akribische Archivrecherchen hat Frau Stangneth das Leben und die öffentliche Wirkung des Judenreferenten im Reichssicherheitshauptamt Adolf Eichmann bis zu seinem Prozess in Jerusalem 1961 in seinem Fluchtland Argentinien beschrieben. Seine Äußerungen in Argentinien im Kreise von Gesinnungsgenossen zeigen ihn als ungebrochenen, überzeugten Nationalsozialisten und Antisemiten, der stolz auf seine führende Rolle bei der Ermordung der europäischen Juden war. Im Kontrast zu Eichmanns Lügentheater als kleiner, etwas minder begabter subalternen Bürokrat, das er im Prozess in Jerusalem vorgespielt hat, hat Frau Stangneth ein einzigartiges Psychogramm dieses notorischen Lügners erarbeitet. Der Titel des Buches »Eichmann vor Jerusalem« ist natürlich eine Anspielung auf Hannah Arendts berühmtes Buch »Eichmann in Jerusalem«. Der gerade in deutschen Kinos angelaufene Film über Hannah Arendt hat gerade diese Lebensphase der Philosophin zum Thema. Frau Stangneth wird gerade deshalb in letzter Zeit häufig als Expertin zu diesem Film befragt. Wir sind sehr froh, dass Sie, Frau Stangneth, heute hier bei uns sind.

Adolf Eichmann steht allerdings nicht im Mittelpunkt unseres heutigen Gesprächs, sondern der israelische Polizeioffizier Avner Less. Das neue Buch von Frau Stangneth »Lüge! Alles Lüge!«, das 2012 erschienen ist, bezieht sich im Buchtitel auf eine Notiz von Avner Less, die sie gefunden hat. Diese Notiz hat Avner Less nach einem Verhörtag mit Adolf Eichmann niedergeschrieben. Bettina Stangneth konnte die bisher unbekannt private Seite von Avner Less in ihre Recherchen einbeziehen, weil Alon Less, der Sohn von Avner Less, ihr Zugang zum Privatarchiv der Familie Less gewährt hat und mit ihr über seine Erinnerungen an die Eltern sprach.

Herr Less, vielen Dank für Ihr Kommen. Sie wurden 1949 als zweites Kind ihrer Eltern in Haifa geboren. Ihre Familie sprach Hebräisch, die Eltern miteinander aber Deutsch, was Sie dabei gewissermaßen passiv mit gelernt haben. Von 1955 bis 1958 lebten Ihre Familie in New York. Damit Sie Ivrit nicht verlernen, wurden Sie in eine jüdische Schule eingeschult. Das war ein kleiner Irrtum der Eltern, denn dort wurde nicht in Hebräisch, sondern in Jiddisch unterrichtet. Zurück in Israel hatten Sie deshalb einige Sprachprobleme, fanden das aber eher lustig. Beim Eichmann-Verhör und -Prozess 1961 waren Sie etwa 11 Jahre alt. Noch während der Gerichtsverhandlung in Jerusalem zog die Familie nach Paris, wo Sie 1967 an der American High School of Paris das Abitur machten. Sie haben dann in Bad Reichenhall das Hotelfach erlernt und ab 1970 in Genf, Brüssel, Basel und Zürich gearbeitet. Seit 2010 sind Sie pensioniert. Wir sind gespannt auf Ihre Erinnerungen an Ihren Vater und an die Zeit des Eichmann-Verhörs.

*Frau Stangneth:* Ich war zu Recherchen in Zürich, um mir den Nachlass von Avner Less anzusehen. Bei Recherchen in einem Nachlass ist es so, also würden sie in eine Wohnung kommen. Im ersten Moment wissen sie genau, ob sie sich dort wohlfühlen oder nicht. Mit dem Nachlass von Herrn Less habe ich mich sofort wohl gefühlt. Im Nachlass Avner Less habe ich Privataufzeichnungen entdeckt, also nicht nur seine beruflichen Aufzeichnungen, sondern ich habe entdeckt, dass er Tagebuch geführt hat, für sich, für seine Frau. Das waren sehr besondere Aufzeichnungen. Dabei fiel mir ein Zettel auf, auf dem stand »Lüge! Alles Lüge!« mit mehr Ausrufezeichen als Buchstaben. Ich lernte, dass Avner Less selbst ein Buch schreiben wollte, es aber nicht geschafft hat. So wurde mir klar, dass ich quasi für ihn das Buch herausgeben musste. Aber seine Texte gehören nun einmal ihm als Autor bzw. seinen Kindern, also machte ich mich auf die Suche nach seinen Kindern. Eines Tages meldete sich dann Alon Less bei mir. Wir verstanden uns auf Anhieb gut und so wurde dieses Buch möglich.

*Herr Kampe:* Herr Less, würden Sie uns bitte erzählen, wie die Familie den Eichmann-Prozess erlebt hat, und wie Ihr Vater zu der Aufgabe kam, das Polizeiverhör durchzuführen. Wir wissen aus den Texten, die Frau Stangneth veröffentlicht hat, dass es Ihrem Vater wirklich nicht leicht gefallen ist. Wir werden später über die Strategie sprechen, die er sich zu Recht gelegt hatte, um diese Verhöre durchhalten zu können. Welche Erinnerungen haben Sie an diese Zeit?

*Herr Less:* Ich war damals 10 bis 11 Jahre alt. Der Name »Eichmann« sagte mir damals nichts. Es interessierte mich nicht. Für mich war damals interessant, dass mein Vater im Radio zu hören war, in den Zeitungen interviewt wurde. Und alle meine Schulkameraden, meine Nachbarn sagten: »Alon, wie geht's dir, wie geht's deinem Vater? Was macht er jetzt?« Ja, das war interessant, jetzt wurde ich langsam berühmt. Ich war einfach stolz, dass mein Vater plötzlich berühmt war. Die Lehrerin fing damals in der Schule an zu erklären, was im Zweiten Weltkrieg passiert ist. Wir Kinder im Alter von 10 Jahren haben nicht verstanden, wieso das passiert ist.

---

\*) Titelblatt: Handschriftlicher Vermerk von Avner Less nach einer Vernehmung Eichmanns durch Less.

Wir haben dann sofort gefragt, wo waren damals unsere Soldaten. Wieso haben sie den Juden nicht geholfen. Da musste man uns erklären, dass Israel damals noch nicht existierte und das war sehr schwer zu verstehen. Ich ging dann zu meinen Eltern und fragte: »Ist es deshalb, weshalb ich keine Großeltern habe?« Da antworteten sie mit ja und ich habe ihnen gesagt, dass ich wissen möchte, woher sie kommen. Für mich war es klar, dass sie Israelis waren. Dass sie gern in einer fremden Sprache miteinander sprachen, war mir klar, aber ich wusste nicht, dass es Deutsch war. Da hat meine Mutter angefangen, von ihrer Geschichte zu erzählen, von ihrer frühen Jugend an. Wie glücklich sie in Hamburg war. Sie zeigte mir Fotos von ihrer Familie, von ihrer Stadt und von der Umgebung von Hamburg. Von der Zeit, als sie älter wurde, hat sie nur gesagt, dass wir später darüber reden werden. Du bist noch zu jung, das zu verstehen. Und mein Vater blockierte vollkommen, er erzählte gar nichts. Außer ein paar kleinen Anekdoten hat er nichts davon erzählt, wie seine Familie gelebt hatte.

Mein Vater hat etwa acht Monate Eichmann verhört und den Prozess vorbereitet. Meist kam er Freitagabends und blieb nur bis Sonnabendabend. Für uns war das immer wie ein Fest, wenn der Vater nach Hause kam. Für meine Mutter war es aufgrund ihrer Krankheit, spinaler Kinderlähmung oder Polio, nicht einfach, mit uns Kindern allein zu sein. Aber unsere Bekannten, Nachbarn und Freunde haben uns in dieser Zeit viel geholfen. Daran kann ich mich gut erinnern. Unsere Lehrerin in der Schule hatte ein Radio dabei, und so konnten wir immer die Neuigkeiten vom Prozess anhören. Aber jedes Mal wenn es um Ermordungen und Grausamkeiten ging, stellte sie das Radio ab. So haben wir damals in der Schule allmählich gelernt, was »Shoah« bedeutet. Für ein zehnjähriges Kind ist so etwas unbegreiflich. Ich hatte das alles nicht verstanden; ich hatte damals nächtelang Alpträume, weil ich es nicht begreifen konnte, dass Menschen einfach andere Menschen töten. So erlebten wir die Zeit des Beginns des Eichmann-Prozesses. Ich war froh, als mein Vater mitten im Prozess nach Paris geschickt wurde. Ich kam dort in eine völlig andere Welt.



*Kampe:* Frau Stangneth, Sie haben als Philosophin und Historikern die Transkriptionen von den 275 Stunden Eichmann-Verhör gelesen und die Prozeßmitschriften studiert. Beim Lesen der Verhörtexte erfährt man auch ohne weitere Kenntnis von seiner Person, dass Avner Less, der das Verhör allein führte, ein besonderer Mensch gewesen ist. Diese Art ist sehr erstaunlich, wie er Eichmann mit außergewöhnlicher Höflichkeit behandelt, wie er ihn zum Reden bringt. Dazu muss man wissen, dass sich Eichmann nach dem in Israel gültigen anglikanischen Prozessrecht eigentlich gar nicht hätte äußern müssen. Er hätte jedes Gespräch während der polizeilichen Voruntersuchung verweigern können und erst vor Gericht hätte er aussagen müssen. Das hätte aber eine sehr schwierige Situation für das Gericht bedeutet. Durch Avner Less Verhalten ermuntert oder besser überlistet, konnte Eichmann schon sein ganzes Lügengebäude errichten und es durchschaubar werden lassen. Avner Less hat immer wieder Wege gefunden, Eichmann mit seinen Lügen anhand von Dokumenten zu konfrontieren. Für das Gericht war es eine sehr gute Vorbereitung, die Verhörprotokolle von Avner Less zu lesen. Das hat aber Less unter seinen Polizeikollegen im zuständigen »Büro 06« immer wieder in Schwierigkeiten gebracht.

*Frau Stangneth:* Mir ging es so ähnlich. Ich habe die Protokolle nicht nur gelesen, ich habe mir die Verhöre auch angehört. Ein Großteil der Tonbänder liegt im Archiv für Zeitgeschichte in Zürich. Sie haben bestimmt alle schon vor dieser Veranstaltung ein gewisses Bild von einem Polizeiverhörer gehabt. Vielleicht stammt die Vorstellung aus einem Fernseh-Krimi. Das, was Sie am Anfang dieser Veranstaltung in dem kurzen Film mit Avner Less gesehen haben, war anders und klang anders. Das hat Adolf Eichmann auch gemerkt. Eichmann kam, wie Sie wissen, nicht freiwillig nach Israel. Er hatte Angst. Er ging davon aus, dass ihm eine Person als Verhörer begegnet, wie er selber eine war. Und dann sitzt ihm dieser Mann, Avner Less, gegenüber, der ganz anders war, als Eichmann erwartete. Less war zehn Jahre jünger als Eichmann, hatte eine sanfte und freundliche Stimme. »Herr Eichmann, würden Sie sich bitte setzen...«.



Avner Less - offizielles Pressefoto 1960

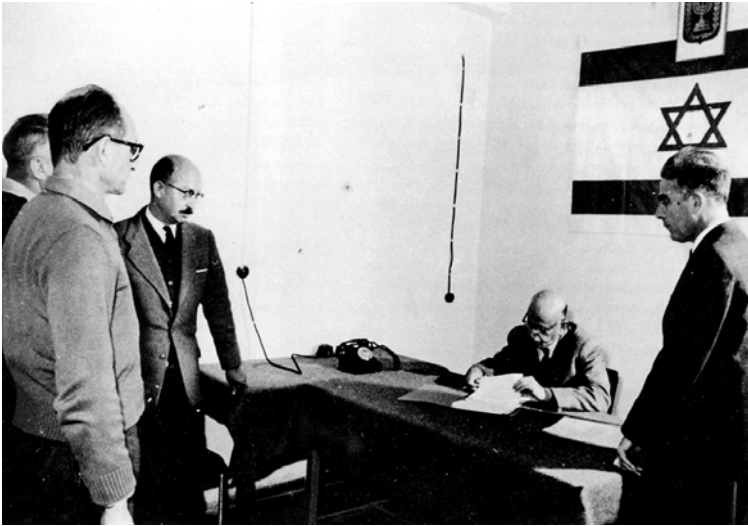
Das war keine Selbstverleugnung von Less. Er wusste, dass er Eichmann zum Sprechen bringen musste. Less musste durch die besondere Form des angelsächsischen Rechts jeden Anschein von Druck vermeiden. Eichmann musste alles freiwillig sagen. Es gab bestimmte Verhörabschnitte, die nicht zugelassen worden sind, weil der Anschein eines Drucks auf Eichmann hätte unterstellt werden können. Also war Less überwiegend »nett« zu Eichmann. Damit hatte Eichmann natürlich nicht gerechnet. Als überzeugter Nazi und Antisemit, der Eichmann nun mal war, dachte er ganz konsequent, wenn jemand nett zu mir ist, ist er schwach und doof. Nur Juden sind so dämlich. Solche Sätze hat Eichmann durchaus geschrieben. Eichmann glaubte deshalb, auf der sicheren Seite zu sein, dass er die Oberhand habe, dass er Less »in der Hand« habe und mit ihm in seinem Sinne »arbeiten« könne. Mit der Rolle, die sich Eichmann in Argentinien und dann in Jerusalem zurechtgelegt hatte, dachte er, er habe mit Less ein einfaches Spiel. In Israel übernahm das »Büro 06«, also die extra eingerichtete Polizeibehörde, die gesamte Voruntersuchung und erst dann wurde die abgeschlossene Voruntersuchung an die Staatsanwaltschaft übergeben.

Die Staatsanwaltschaft hatte keinen Anspruch auf Einblicke in die Voruntersuchungen. Im Büro 06 saßen Männer und Frauen, die gezwungen waren, in einem ziemlich kleinen Areal, im Ramle-Gefängnis miteinander zu leben, das hieß auch: neben Eichmann zu leben, das gleiche Essen wie er zu essen, sich ständig mit den Dokumenten, mit tausenden von Fällen zu befassen, vier Stunden zu schlafen und dann weiter zu machen und jeden Tag schlimme Dokumente zu lesen. Einige hatten sich freiwillig gemeldet, im Gegensatz zu Avner Less, der sich gewehrt hatte, der eigentlich nicht mitarbeiten wollte. In seinem Tagebuch ist nachzulesen, dass es wirklich nicht wollte. Es gab einen Kollegen, der hatte eine eintätowierte Nummer auf seinem Unterarm, der wollte unbedingt dabei sein. Er wollte diesen Eichmann stellen. Und als er mitbekam, dass Eichmann von Less so freundlich behandelt wurde, dass er sogar Zigaretten von Less bekam, konnte er es das einfach nicht ertragen. Obwohl die beiden Polizeioffiziere befreundet waren, gab es diesbezüglich manchmal Probleme zwischen beiden. Die Taktik von Less gegenüber Eichmann war nicht für jeden sofort erkennbar. Heute können wir sagen, dass Less mit dieser, mit seiner Taktik, mehr erreicht hat, als später der Staatsanwalt im Kreuzverhör. Eichmann ist sehr viel mehr aus sich herausgegangen bei seinen Aussagen gegenüber Avner Less. Natürlich sagt er nicht die Wahrheit, in Argentinien übrigens auch nicht, aber das ist eine andere Geschichte. Less hatte erkannt, dass man einen Lügner nicht korrigieren darf, sondern dass man ihm suggerieren muss, dass man ihm alles glaubt. Less hat dann erst sehr viel später Eichmann Dokumente entgegen gehalten, die bewiesen, dass es nicht stimmt, was er gerade erzählt habe. Dokumente, die Eichmann selber unterschrieben hatte. So überlegen fühlte sich Eichmann: Da sitzt Adolf Eichmann in Israel in Haft und fragt einen Juden mit Berliner Akzent nach seinem Vater: »Haben Sie eigentlich Eltern?« Mehr Chuzpe geht doch gar nicht. Eichmann war sich so sicher, dass er Less im Griff habe. Und als er dann merkte, wen er tatsächlich vor sich hat, da waren bereits sechs Monate im Verhör vergangen. Erst nach sechs Monaten stellte Eichmann plötzlich fest, dass er sich bei diesem Less um Kopf und Kragen geredet hatte und den Mann, der ihm gegenüber saß, unterschätzt hatte. Das war eben die Taktik von Less, mit der er so erfolgreich war.

*Kampe:* Erst durch die Lektüre Ihrer Arbeiten habe ich diese, von Ihnen angesprochene Passage in den Verhörprotokollen, anders interpretiert. Es ist diejenige Stelle, an der Eichmann zu Less sagt, dass dies »ja schrecklich ist, dass ihr Vater umgebracht wurde«. Wodurch bei mir der Eindruck entstand, Eichmann habe im Verlauf der Monate eine Art Beziehung zu Less aufgebaut und die Mitteilung von der Deportation und

Er mordung des Vaters würde ihm tatsächlich leidtun. Aus Ihrer Arbeit geht hervor, dass Eichmann in Wirklichkeit in diesem Augenblick entsetzt darüber war, welchen dramatischen Fehler er begangen hatte, Less für naiv zu halten.

*Frau Stangneth:* Hannah Arendt und vielen Prozessbeobachtern ist es genauso wie Ihnen ergangen. Für Eichmann hat der Krieg auch nach 1945 nie aufgehört. Sein Krieg nicht. Sein Krieg war es, die Juden zu vernichten. Er hat sein Ziel auch nach 1945 konsequent weiter verfolgt. Ihm waren natürlich seine »Waffen«, die Deportationszüge und die Gaskammern, abhanden gekommen, aber er hatte noch seine mächtigste Waffe, seine Propaganda, seine Rhetorik. Er kam aus der Weltanschauungselite der Nationalsozialisten, er war seit Anfang der 1930er Jahre im Sicherheitsdienst der SS. Er hat die ganze Ideologie der Vernichtung mit aufgebaut. Und er wusste, dass er Menschen erreichen kann mit Geschichtsklitterung, mit Geschichtsm Manipulation. Diesen seinen Kampf kämpft er natürlich in Israel weiter.



Adolf Eichmann (2. v. l.) vor dem Haftrichter, Avner Less (3. v. l.)

Er hatte nach wie vor seine Ziele, die er auch in Argentinien ganz klar formuliert hatte: Nachdem die Deutschen bei gescheitert sind, die Juden zu vernichten, seien jetzt andere dran. Er sagte ganz klar wer: die Araber, die Muslime. Die Muslime seien jetzt an der Reihe das Werk der Nazis fortzuführen, die Juden zu vernichten. Eichmann sitzt mitten in Israel. Er weiß um die Lage Israels in der arabischen Welt und er beteiligt sich, wie er glaubt, an einer gewissen Kriegshetze gegen Israel. Sein Kampf in Israel ist Teil des Kampfes gegen »das Weltjudentum«.

Aber dieser nette Hauptmann Less, dem traut Eichmann gar nicht zu, dass er eine gegen ihn gerichtete Taktik verfolgt, denn Juden interessieren sich für Wissen, die interessieren sich für Philosophie. Ein Arier tut das nicht. Der interessiert sich für sein Blut, und wie er diejenigen vernichten kann, die ihm in die Quere kommen. Das klingt zwar sehr bescheuert, aber Eichmann war nicht der einzige, der so gedacht hatte. Das stammt aus dem Gedankengut der Nationalsozialisten. Es gibt eine ganze NS-Philosophie, die sich die Abschaffung der Philosophie zum Ziel setzte. Eichmann befindet sich also noch immer in seiner Weltanschauung. Und das ist eben wieder einmal sein Fehler. Er glaubt immer noch, dass er mehr über die Juden weiß, als andere. Im Prozess musste er nun feststellen, dass das nicht stimmt.

*Kampe:* Jetzt sollten wir auf Hannah Arendt kommen. Ein geradezu unvermeidbares Thema, wenn wir über Eichmann in Jerusalem sprechen. Avner Less hat die Begegnung mit Eichmann, den Beginn des Prozesses, den er als Zeuge besucht hat, sein Leben lang nicht losgelassen. Er hatte den Wunsch ein Buch darüber zu schreiben. Er hatte dafür schon Texte formuliert, die Ihnen vorgelegen haben, aber zu dem Buch ist es leider nie gekommen. Er hat viel Kraft in Exposé gesteckt, die er Verlagen geschickt hatte, die aber daran nicht interessiert waren, obwohl er für seine Idee viele Fürsprecher hatte. Herr Less, für Sie ist es bestimmt eine Art Genugtuung, dass Ihr Vater nun durch das Buch von Frau Stangneth nachträglich in gewisser Weise geehrt, als Person erkennbar und seine Arbeit gewürdigt wird.

Als das Buch von Hannah Arendt erschien, löste es eine große Diskussion aus. Es führte auch dazu, dass sie Freunde verlor, die ihre Überlegungen und Thesen ablehnen. Es war faszinierend zu lesen, wie Avner Less auf die Debatten reagierte. Herr Less können Sie sich noch an Familiengeschichten erinnern, z. B. wie sich Ihr Vater intensiv bemüht hat, einen Verleger für sein geplantes Buch zu finden?

*Frau Stangneth:* Es ist ganz klar, dass Avner Less das Buch von Hannah Arendt über die »Banalität des Bösen« nie gelesen hat, so wie die meisten, die etwas über das Buch geschrieben haben. Ich muss vorausschicken, dass ich die neue historisch-kritische Ausgabe des Buches betreue. Daraus können Sie schließen, dass ich dieses Buch ungemein schätze. Die »Banalität des Bösen« war ein philosophischer Begriff, ein sehr interessanter, ein guter, ein unverzichtbarer Begriff des Bösen. Hannah Arendt prägte ihn nur in einem denkbar ungünstigen Kontext. Ich bin selber Philosophin, und wenn wir den Fehler machen, unser ganzes Denken erst in einer Zeitschrift zu veröffentlichen und dann in einem Buch ohne Fußnoten, dann geht das meistens schief. Hannah Arendt ging es ganz ähnlich. Sie konnte ihren Begriff nicht so erklären, wie sie es gern wollte. Er kam

sehr plakativ herüber und eignete sich als eher Schlagwort. Sie war aber nicht die einzige, die das mit einem Begriff über das Böse passierte. Immanuel Kant hat im 18. Jahrhundert auch einen Begriff des Bösen geprägt, den Begriff des »radikal Bösen«. Das Buch, das er darüber geschrieben hat, ein wunderbares Buch, hat auch keiner gelesen, aber der Begriff wird auch von allen benutzt. Auch von Hannah Arendt, die das Buch von Kant auch nicht sehr gründlich gelesen hatte. Also setzten sich die Schlagworte irgendwie fort. Man sagt ja, dass Autoren von Schlagworten »erschlagen« werden, aber leider nicht die untersuchten Dinge.

Die »Banalität des Bösen« ist die Entdeckung, dass es ein Böses gibt, das nicht erklärbar ist durch einen eigenen Willen zum Bösen. Also Böses kann passieren, ohne dass ein Mensch sich klarmacht, was er tut. Wenn man jemals versucht hat, einen Bauantrag freitags um 14 Uhr genehmigt zu bekommen, wird man etwa wissen, was gemeint ist, mit der »Banalität des Bösen« in der Bürokratie. Der Mann im Büro will mir nichts Böses, der will einfach nur Feierabend haben und er macht einfach nur Dienst nach Vorschrift. Bei einem Bauantrag ist das banal, aber bei der bürokratischen Abschiebung von Flüchtlingen in ein angeblich sicheres Herkunftsland kann das tödlich sein.

Hannah Arendt hat richtig gesehen, dass ohne diese »Banalität des Bösen« die Judenvernichtung nicht möglich gewesen wäre, d. h. ohne die Tatsache, dass man Menschen für ein unvorstellbares Verbrechen instrumentalisieren kann, die an sich gar nicht böse denken. Diese Entdeckung hatte gewissermaßen schon Eichmann gemacht. Eichmann hat in seinem Prozess einen ganz geschickten Lügentrick verwandt. Er hat seine eigenen Mitarbeiter nachgespielt. Er hat die ihm unterstellten Bürokraten aus seinem eigenen Amt nachgespielt. Er kannte sie, sie kamen jeden Tag zu ihm zur Berichterstattung.

Eichmann hat sogar seinen eigenen Transportoffizier nachgespielt. Darum war das so überzeugend, weil natürlich jedes Faktum stimmte. Er hat einfach diese Personen, die er vorher sehr geschickt instrumentalisiert hatte, dann für sich übernommen - als Maske. Das funktioniert für historisch an Eichmanns eigenen Dokumenten nicht geschulte Beobachter sehr gut.

Also ganz eindeutig: Die Judenvernichtung ist nicht zu erklären ohne den Begriff der »Banalität des Bösen«. Es führt kein Schritt hinter Hannah Arendt zurück. Wenn wir sie heute kritisieren, können wir sagen: Eichmann war nur nicht das richtige Beispiel für diese Theorie.

Eichmann wollte das Böse; er tarnte sich in Jerusalem nur als banaler, gedankenloser Bürokrat. Das bedeutet aber nicht, dass ihre Kritiker von damals und die von heute Recht hätten. Hannah Arendt wollte nämlich auch sagen: Eichmann ist kein Dämon. Less hat genau dasselbe gesagt. Er hatte auch etwas ganz anderes erwartet und dann diese jämmerliche Person vorgefunden. Also ist es eigentlich genau die gleiche Beobachtung, die dort von beiden gemacht wurde.



Adolf Eichmann, Foto 1941

Wir müssen uns überlegen, welcher Begriff des Bösen uns noch fehlt, um zu verstehen, was geschehen ist. Wir brauchen auch den Begriff des »radikal Bösen« von Kant und ein Böses, das gewollt ist. Das banal Böse passiert, weil die Menschen nicht nachdenken, weil sie keine Person sein wollen, die sich selber klar macht, wen sie da im Spiegel sehen. Aber das reicht auch nicht. Wir brauchen anscheinend noch etwas mehr zur Erklärung. Das ist in der Philosophie normal, dass wir merken, dass uns die Begriffe noch nicht ausreichen. Darum gibt es uns Philosophen ja auch noch. So weit zu Hannah Arendt. In gewisser Weise - und das ist ja die paradoxe Geschichte - ist es Hannah Arendt auch in der Rezeption ganz ähnlich gegangen wie Avner Less. Sie sind beide nicht so gelesen und gehört worden, wie sie gelesen und gehört werden wollten. Die eine, obwohl sie ihr Buch geschrieben hatte und der andere, weil er sein Buch nicht fertig bekommen hat.

*Kampe:* Herr Less, wir haben vorhin schon gehört, dass Ihre Mutter spinale Kinderlähmung bekommen hat. Seitdem musste sie immer ein Stützkorsett tragen. Das hat schließlich dazu geführt, dass Ihr Vater den Polizeidienst quittiert hat und sich anschließend an der israelischen Botschaft in Paris versetzen ließ. Dann hat er sich dann einen anderen Beruf gesucht. Er war ja Spezialist für Bandenkriminalität, für organisiertes Verbrechen. Er hat dann in der Schweiz Banken beraten. Deswegen lebte er in seinen letzten Jahrzehnten in der Schweiz. Wissen Sie davon, dass er immer versucht hat, ein Buch zu veröffentlichen und dass er sich mit der Person Eichmann immer gequält hat?

*Herr Less:* Ja, ich kann sagen, Eichmann hat ihn immer gequält, bis zu seinem Todestag. Da ich aber nicht mit meinem Vater gelebt habe, habe ich sehr wenig davon mitbekommen. Nur am Ende, als er nach Amerika gefahren ist, um über Eichmann zu reden oder als er im deutschen Fernsehen aufgetreten ist, da habe ich gemerkt, dass er wirklich etwas sagen wollte. Dass die Verlage nicht an seinem Buch interessiert waren, lag

daran, dass man in den 1980er Jahren vom Zweiten Weltkrieg nichts mehr hören wollte. Er hat das Schreiben am Schluss aufgegeben, aber dafür hat er in der Universität Genf gesprochen. Er ist auch sehr viel eingeladen worden, öffentlich über Eichmann und den Prozess zu sprechen. Er hat sich damit abgefunden, kein Buch mehr zu schreiben. Erst an seinem Sterbebett habe ich realisiert, dass er eigentlich ein Buch schreiben wollte. Er hat gesagt, er dürfe noch nicht sterben, er sei noch nicht fertig. Erst da habe ich realisiert, was er wirklich noch erreichen. Aber da war es leider zu spät.

*Kampe:* Frau Stangneth, Sie warnen in dem Vorwort zu Ihrem Less-Buch, bei aller Sachlichkeit, die ich von Ihnen kenne, den Leser, dass ihm etwas begegnen wird, das ihn emotional beschäftigen wird. Dem Leser wird eine unglaublich liebevolle Ehe vorgeführt. Die Ehe von Vera und Avner Less ist absolut anrührend, geht sogar über den Tod hinaus. In vielen Gedichten, die Avner seiner Frau schreibt, auch nach ihrem Tod, beschreibt er gemeinsame Lebenssituationen, auch die Krankheit seiner Frau.

*Frau Stangneth:* Ich hatte in Zürich den Teil des Nachlasses gesehen, den Alon Less nach dem Tod seines Vaters dorthin gegeben hat. Das war der mehr offizielle Teil des Nachlasses. Ich hörte dann in einem Interview mit Avner Less, dass er dort Gedichte vorgelesen hat und mit einem Augenzwinkern sagte, er sei der dichtende Ex-Polizist. Diese Ehe ist mehr als nur eine Geschichte, die eine Autorin wie Rosamunde Pilcher vor Neid erblassen lassen würde. Die beiden haben eine ganz besondere Art des Zwiegesprächs geführt. Irgendwann rief mich Alon Less an und meinte, er habe noch ein paar Briefe an seine Mutter gefunden. Ich bin dann zu ihm nach Zürich geflogen und es waren dann Briefe aus nur einem Jahr: 4.500. Der größte Teil der anderen Briefe des Ehepaares ist leider verloren gegangen. Was uns in diesen Briefen begegnet, das ist die Quelle von Avner Less' Kraft, nämlich das Wissen darum, dass man schwierige Wege des Lebens nicht alleine gehen kann. Dass man den Dialog braucht, dass sich immer wieder Vergewissern, das eigene Denken im Anderen zu erfahren, auch um so kritischen Situationen wie der schweren Krankheit seiner Frau, aber natürlich auch der Person Eichmann, zu begegnen. Das ist auch der eigentliche Grund für das Tagebuch. Da die Verhöre mit Eichmann in großer Abgeschiedenheit stattgefunden haben, hat Less dieses Gespräch natürlich gefehlt. Das Tagebuch ist der Ersatz dafür. Seine Frau begann zur gleichen Zeit mit einem Tagebuch. Wie stark die Rolle von Vera Less für das Denken von Avner Less ist und für seine Kraft, merkt man erst, als sie stirbt. Da verirrt sich sein Denken zeitweise, da verrennt er sich. Man merkt, dass ihm das korrigierende »Du« fehlt. Es fehlt das gemeinsame Denken, das in der Lage ist, etwas aufzubauen, was einen schützt vor dem eigenen Hass, vor den eigenen Aggressionen, vor der Unbesonnenheit. Als Avner Less merkt, wie sehr ihm seine Frau fehlt, beginnt er Gedichte an Sie zu schreiben.

Ich möchte Ihnen wenigstens ein Gedicht von Avner Less vorlesen:

Träumereien, April 1986 (sechs Jahre nach dem Tod seiner Frau):

*"Ich möchte wieder einmal  
Deine Hand in meiner halten  
und Dir dann sagen,  
dass mein Leben Dir gehört.  
Ich möchte einmal wieder  
mit Dir richtig lachen,  
über die Welt, uns selbst,  
so ganz aus vollem Herzen.  
Ich möchte wieder einmal  
mit Dir durch die Straßen strollen,  
und Kinderlachen, Freundesstimmen  
uns umarmen lassen.  
Ich möchte wieder einmal  
Dich sanft an mich pressen,  
Dich zärtlich streicheln,  
Deine Liebe für mich spüren.  
Ich möchte wieder einmal  
Deine Hand in meiner halten."*

*Herr Less:* Als Kind waren meine Eltern für mich meine Beschützer. Als ich langsam erwachsen wurde, waren sie meine Freunde. Wir haben sehr viel gelacht. Wir haben immer mit der Krankheit meiner Mutter gelebt. Sie war immer zu einem Scherz bereit. Ich kann mich an ein Purim bei uns erinnern, da hatte ich mich als Clown in der Schule verkleidet. Ein paar Tage später sehe ich plötzlich eine Frau mit roten Haaren und einer roten Nase grinsend vor mir. Das war meine Mutter: Immer zu einem Scherz aufgelegt. Es war einfach harmonisch bei uns zuhause. Ich habe nachgedacht, dass es doch irgendeinen Konflikt gegeben haben muss. Aber mir ist nichts eingefallen. Beide Eltern haben uns Kinder nie geschlagen.

Einmal war mein Vater mir sehr böse. Ich habe meine Lektion bekommen. Das passierte an einem Freitag während der Zeit der Verhöre von Eichmann. Bei uns in Israel sind die Geschäfte freitags ab 14.00 Uhr geschlossen. Meine Mutter sagte mir, hol' noch Challa für Shabbat. Und ich sagte ihr, dass ich keine Lust dazu hätte. Meine Mutter hat darauf nichts gesagt. Meine Schwester, die gerade ihren Militärdienst absolvierte, kam nach Hause und holte dann das Brot. Vor dem Essen, mein Vater kam gerade von einem Verhör mit Eichmann, hat mein Vater dann mit mir geredet. Er fragte mich - wie immer in seiner ruhigen Stimme -, warum ich kein Brot geholt hätte. Ich antwortete nur, dass ich keine Lust gehabt hätte. Er sagte darauf nur, dass er nun keine Lust habe, mir Brot zum Shabbat geben. Das war für mich das Schlimmste, was er geben konnte. Das habe ich nie wieder gemacht.

So habe ich meine Eltern als harmonisch mit einander und mit uns Kindern erlebt. Als ich erwachsen war, haben mich meine Eltern sehr unterstützt. Sie waren immer für mich und meine Schwester da. Hatten wir Probleme, dann kam von ihnen immer eine Antwort. Wenn sie selbst keine Antwort wussten, sagten sie nur, sie würden sich erkundigen und wir reden später darüber.



Gerichtsverhandlung, Jerusalem, 1961

*Frau Stangneth:* Während meiner Recherchen habe ich viele Personen gefragt und interviewt, die Avner Less und seine Frau kannten, darunter auch eine inzwischen 100jährige Frau in Hamburg, die die Familie Less sehr gut kannte. Sie hat mir bestätigt, dass diese Ehe tatsächlich so harmonisch und innig war. Immer wieder stellte ich die Frage, ob das Verhältnis der beiden tatsächlich so eng war. Es war tatsächlich eine Ehe, wie sie sein sollte und wie es nur selten vorkommt. Trotz der schweren Behinderung der Frau, oder vielleicht gerade deswegen hat es dazu geführt, dass sich die beiden sehr nah waren. Avner Less hat damals nach der Geburt der Tochter seinen Beruf aufgegeben, um seine Frau pflegen zu können. Da man damals gegen Kinderlähmung gar nichts machen konnte, erlernte er spezielle Formen der Massage, um seiner Frau Erleichterung verschaffen zu können. Vera hat mit eisernem Willen gelernt, mit einem Korsett und einem Stock wieder gehen zu lernen. Beide haben gewagt, ein weiteres Kind zu haben. Es war gewissermaßen ein Miteinander-Gehen-Lernen. Sie war etwas älter als er. Sie war sehr viel gebildeter als er. Sie ist in Hamburg zur Schule gegangen, hat das Gymnasium besucht und eine gutbürgerliche Ausbildung erfahren. Beide haben viele gelesen. Zwischen den beiden spielten sich Dinge ab, die wir, wenn wir über Frauenbilder in dieser Zeit in Deutschland reden, kaum kennen: nämlich eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Hier fand wirklich etwas statt, weil im Leben eines Paares über alle Themen geredet wird. Bei beiden merkt man, dass sich deren Leben aus dem Dialog speist.

*Kampe:* Bevor wir die offene Fragerunde beginnen, ergibt sich doch noch die Frage, wie es Avner Less möglich war, ohne fundierte Ausbildung, ohne Studien, sich dieses Wissen über Psychologie gegenüber Eichmann anzueignen. Wo hat das erlernt? Es gab ja keinen ausgearbeiteten Plan, wie er mit Eichmann umgehen sollte. Er muss es ja irgendwie erlernt haben, wie man mit einer solchen Person wie Eichmann umgehen musste.

*Frau Stangneth:* Wer weiß, was ein Dialog ist und was ein Dialog kann, der weiß damit auch, was für einen Fehler ein Mensch macht, wenn er lügt. Er monologisiert. Lügen funktioniert nicht im Dialog. Eichmann war ein Demagoge. Er war ein Mensch, der seine Lügengebäude aufbaut, der versuchte, den anderen zu instrumentalisieren. Er wollte kein Gespräch auf Augenhöhe, er wollte denjenigen beherrschen, der ihm gegenüber saß. Wahrscheinlich war es so, dass Less eben wusste, was ein echtes Gespräch ist. Less hat also sehr schnell erkannt, dass dieser Mann nicht mit ihm spricht, sondern dass Eichmann ein Mann ist, der meint, ein Machtinstrument zu besitzen. Less wiederum war der Meinung, dass ein Gespräch, also das Miteinander-Denken, Miteinander-Philosophieren, Miteinander-Sprechen, wirklich ein Kreisen um die gleiche Sache ist.



Eichmann war dazu überhaupt nicht der Lage, übrigens auch nicht mit seiner eigenen Frau. Eichmann hat sich derart in Lügen und in Masken verloren, dass er am Ende niemanden mehr hatte, gar keinen Menschen, der wusste, wer er war. Eichmann hat jedem Menschen gegenüber eine andere Maske hervorgeholt, aus dem Willen zur Macht, aus der Lust heraus, den anderen zu manipulieren. Und hat dabei alles aufs Spiel gesetzt. Wer wir sind, erfahren wir ja nicht dadurch, dass wir mit uns selber denken. Die Theorie von Hannah Arendt war, wenn ich mit mir alleine bin, zerfalle ich immer in zwei Personen. Ich zerfalle ich ein Selbstgespräch, in ein ganz seltsames Etwas. Menschen in langer Isolationshaft werden deshalb schizophren, darum ist das Folter. Dass wir eine Person sind, das erfahren wir nur durch den Anderen. Weil Sie mich jetzt anschauen, dadurch erfahre ich sehr viel von mir. Wenn Sie so etwas nicht tun, also jede menschliche Beziehung immer nur zweckrational einsetzen, nur wenn es Ihnen etwas nutzt, dann machen Sie sich selbst schwach. Wer die Stärke des Dialogs nutzt, der erkennt die Schwäche des Lügners. So einfach ist es letztlich.

*Kampe:* Was lässt sich abschließend noch zu Avner Less sagen?

*Frau Stangneth:* Man kann noch sagen, dass die Eichmann-Verhöre nur eine kurze Episode im Leben des Avner Less waren. Für mich war beeindruckend, welche Person dieser Avner Less war, was für ein Leben ich da vorgefunden habe. Ich begann meine Arbeit mit der Vorstellung, dass es da einen Hauptmann Less gab, der Eichmann verhört hatte. Ich wusste nicht, dass Avner Less Anfang der 1950er Jahre Vizekonsul in New York war. Ich wusste nicht, dass Less einer der führenden Fachleute für organisierte Kriminalität war. Es war eine geniale Idee der Israelis, ausgerechnet so jemanden wie Less einzusetzen, um nationalsozialistische Verbrechen zu untersuchen. Wir wissen heute, dass man mit den Kategorien der Korruption und der mafiösen Strukturen das NS-Regime sehr gut beschreiben kann. Damals wusste das kein Mensch. Damals gab es fünfzehn Bücher zu diesem Thema. Ich wusste nicht, dass Less später Konsul in Paris war, dass er dann in die Schweiz gegangen ist, um Banken zu beraten. Dort hat er wahrscheinlich auch noch drei korrupte Banken entlarvt, die ihn dummerweise sogar selbst angestellt hatten. Er hat diese Banken offenbar von innen her aufgesprengt. Er konnte einfach nicht aufhören, so zu sein, wie er war. Das waren alles Dinge, die mir anfangs bei der Beschäftigung mit Eichmann unbekannt waren. Abschließend möchte ich sagen, dass auch die Zusammenarbeit mit der Familie Less herausragend war. Was man aus Texten manchmal nur erahnen kann, das konnte ich Alon und seine Schwester fragen. Das war ein Geschenk, so ein Glück hat man ganz selten.

*Herr Less:* Dank des Buches »Eichmann vor Jerusalem« habe ich Bettina Stangneth kennen gelernt. Erst 25 Jahre nach dem Tod meines Vaters, habe ich angefangen, neugierig zu werden. Ich hatte auch mehr Zeit, weil ich inzwischen nicht mehr arbeitete, im Archiv den Nachlass meines Vaters anzusehen. Nach dem Tod meines Vaters wollte ich den Namen Eichmann nicht mehr hören. Ich konnte ihn einfach nicht mehr hören. Nun nach 25 Jahren muss ich gestehen, bin ich sehr neugierig geworden, bin im Archiv gewesen und habe sehr viele Dinge über meinen Vater gelernt. Ich habe dann nachgelesen, was mein Vater über die Zeit Anfang 1933 geschrieben hat. Das hat mich doch schockiert, weil ich immer gedacht hatte, dass er von allem Schlimmen verschont geblieben sei. Dann bekam ich das Buch »Eichmann vor Jerusalem« und habe dann nachgesehen, ob wohl der Name Avner Less im Register steht. Ich habe dann angefangen das Buch zu lesen, und musste feststellen, dass mir das Denken in dem Buch doch irgendwie bekannt vorkam. In den Dokumenten meines Vaters konnte ich feststellen, dass dort eine ähnliche Art vorhanden war. Also fasste ich den Plan, Frau Stangneth kennen zu lernen. So kam der Kontakt zu Bettina Stangneth zustande. Ich bin dann nach Hamburg gefahren, wo wir dann beinahe fünf Tage lang miteinander geredet. Was mich auch sehr gefreut hat, dass Bettina Stangneth auch irgendwie meine Mutter kennen gelernt durch ihre Briefe. Mein Vater wäre sehr stolz gewesen, jetzt hier in Berlin zu sein, denn Berlin war ja auch seine Stadt. Ich bin auch stolz, hier zu sein.

*Frage [aus dem Publikum]:* Durch den Film »Hannah Arendt« ist ja der Prozess Eichmann noch einmal ins Bewusstsein gerückt. Es ist noch einmal wie das Begegnen mit der Zeit, die wir als junge Leute erlebt haben. Mich würde jetzt sehr interessieren, ob Sie mit Frau von Trotta zusammengearbeitet haben und wie die Zusammenarbeit mit ihr war.

*Frau Stangneth:* Margarete von Trotta hatte die Idee zu diesem Drehbuch seit vielen Jahren. Sie hatte sehr große Probleme, für dieses Drehbuch einen Produzenten und Geld zu bekommen. Es ist der erste Spielfilm zu Hannah Arendt überhaupt. Wir beide hatten keinen Kontakt, bis der Film schon in der Rohfassung vorlag, als mein Buch »Eichmann vor Jerusalem« erschien. Sie hat sich dann bei mir gemeldet und hat mich gefragt, ob ich bereit wäre, etwas zu dem Film und zu Hannah Arendt zu schreiben. Ich hatte sie daraufhin gebeten, mir das Drehbuch zum Lesen zu geben. Da der Film aber praktisch fertig war, gab es nur beim Schnitt ein paar kleine Änderungen. Der Film schildert das Leben von Hannah Arendt von dem Moment an, wo sie sich entschließt als Prozessbeobachterin nach Jerusalem zu fahren, bis zu dem Moment, wo der Skandal über ihren Bericht über sie hereinbricht.

Selbst wenn ich bereits früher involviert gewesen wäre, hätte das keine sinnvolle Änderung am Drehbuch erfordert. Wenn man eine heutige Sicht auf Eichmann in dem Film hätte unterbringen wollen, dann hätte man ja irgendeinen Akteur haben müssen, der damals schon mehr gewusst hat. Seit 1998 wissen wir erst, dass das

fälschlich sogenannte Sassen-Interview, also die Gespräche Eichmanns in Argentinien, echt ist. Bis zu diesem Zeitpunkt wusste man das nicht. Eichmann hat immer behauptet, die Dokumente seien nicht echt. Wenn ich mit jemandem ein Interview mache, dann aber die Tonbänder fehlen und nur noch unvollständige Abschriften auftauchen, dann kann immer gesagt werden, dass das erfunden sei. Erst 1998 sind die Tonbänder aufgetaucht. Bei Sassen findet sich ein ganz anderes Eichmann-Bild. Es gibt immer wieder Gerüchte, dass diese Äußerungen Eichmanns bei Sassen und seinen Nazi-Freunden in Argentinien bereits damals eine große Rolle im Prozess gespielt haben. Aber man konnte ihre Echtheit damals nicht belegen. Die heutigen Erkenntnisse waren also nicht relevant für den Prozess und folglich auch nicht für Hannah Arendt und den Film. Was wir im Film sehen, ist das Zustandekommen einer philosophischen Theorie. Wenn Sie mich als Philosophin fragen, das ist genial. Ich hätte nicht gedacht, dass man das Entstehen von Begriffen, »Thinking in Progress«, Denken in der Entwicklung, mit filmischen Mitteln so auf eine Leinwand zaubern kann. Das ist die ganz große Leistung dieses Filmes.

*Frage [aus dem Publikum]:* Avner Less führt dieses Interview, wie Sie vorhin sagten, mit diesem notorischen Lügner, freundlich. Meine Frage: Wo hat er damals seine Wut gelassen? Sie haben bestimmt in den Tagebüchern etwas gefunden, wie es Avner Less ausgehalten hat, in dieser Selbstdisziplin mit seiner Wut gegenüber Eichmann umzugehen.

*Frau Stangneth:* Diese Wut erlaubt sich Avner Less nicht, weil er die Abhängigkeit nicht will. Er hat einmal in einem Interview gesagt: Macht über einen Menschen zu haben, das sei kein schönes Gefühl. Less hatte Angst davor, wenn er sich in Hass, in Aggressionen, in Emotionen hineinsteigert, dann hätte es ihm passieren können, dass er im Täter-Opfer-Kreislauf bleibt. Wenn man Macht oder sogar Gewalt gegenüber einem Menschen ausübt, kettet man ihn an sich. Diese Abhängigkeit, diese Unfreiheit bleibt. Less hat gewusst, warum auch immer, dass er diese Unfreiheit nicht will. Es passiert ihm ab und an, dass er, verzeihen Sie den Ausdruck, dass er in sein Tagebuch »kotzt«. Man kann auch gelegentlich dem Tagebuch ansehen, wie der Rotweinkonsum seine Handschrift verändert. Aber wenn ihm dies einmal passierte, dann ruderte er sofort zurück. Er erlaubt sich so etwas nicht. Wohl wissend, dass ihm der Mann gegenübersteht, der seinen Vater umgebracht hat, der seine Schwiegermutter durch ganz Europa in den Tod gehetzt hat. Er weiß das alles und trotzdem erlaubt er sich, Mensch zu sein. Er wusste, dass er sich ansonsten unfrei macht. Verwechseln Sie das bitte nicht mit Harmoniesucht oder der Sehnsucht nach dem Schlussstrich. Er ist der Meister der eisenharten Urteile. Wenn er über Eichmann schreibt, wenn er ihn charakterisiert, dann ist das erbarmungslos sezierend. Aber er bleibt fair, immer mit der Frage im Hintergrund: »Ich will verstehen, ich will verstehen.« Nur wenn ich es verstanden habe, passiert es mir nicht noch einmal. Das ist schon beinahe übermenschlich, was Less da leistet. Aber das ist Selbstschutz. Er hat einfach verstanden, in dem Moment wo ich die Schwelle überschreite, tue ich mir selbst etwas an, nicht dem Gegenüber.

Es gibt einen anderen Polizeioffizier, der heute noch lebt und mir erzählte, dass er Eichmann einmal während des Prozesses verhörte und ihn dabei anwies, den Tisch vor ihm mehrmals mit dem Unterarm seines Pullovers abzuwischen. Der Polizeioffizier habe dabei eine große Genugtuung empfunden. Er konnte die Distanz von Avner Less zu Eichmann nicht aufbauen. Er war derjenige Kollege mit der blauen Nummer auf dem Unterarm, der seine eigene Familie ins Gas hat gehen sehen.

*Frage [aus dem Publikum]:* Wie gehen Sie mit der künstlerischen Freiheit im Film "Hannah Arendt" um? Wie stehen Sie zu der fiktiven Szene, wo Mossad-Agenten Hannah Arendt abfangen und ihr das Buch ausreden wollen.

*Frau Stangneth:* Sind Sie sich da so sicher? Also sind Sie sicher, dass die Szene fiktiv ist? Es gibt Hinweise darauf, dass dieses Treffen tatsächlich stattgefunden hat, wenn auch in der Schweiz. Hannah Arendt hat z. B. selber nie erzählt, dass sie eine eigene Lagererfahrung hat. Sie sah sich immer mit dem Vorwurf konfrontiert, sie habe ja nie selbst einen SS-Offizier gesehen und habe nicht gewusst, was es heißt, in einem Lager Häftling zu sein. Sie hat aber eine sehr wohl eine prägende Lagererfahrung gemacht, die sehr viel erklärt hinsichtlich ihrer Sichtweisen. Sie war in Frankreich im Lager Gurs Häftling und hat in den Wirren der deutschen Besatzung einen Moment ausgemacht, wo sie fliehen zu können glaubte. Sie hatte sich mit einigen anderen Häftlingen zusammengetan, um eines Nachts zu fliehen. Sie war der Meinung, dass sie es alle zusammen tun müssten, sonst sei es zu spät. Von denen, die nicht gegangen sind, hat niemand überlebt. Das ist ihre Erfahrung mit dem Reagieren in extremen Situationen bei kleinen Handlungsspielräumen. Aber solche Geschichten hat sie selber nicht erzählt. Das hat sie gemeinsam mit vielen Opfern, die ihre Erlebnisse nach 1945 auch nicht erzählt haben. Wie auch Avner Less, der in der Familie nicht erzählt hat, was er Grauenhaftes erlebt hat. Ich habe im Archiv einen Bericht von Less für seinen Antrag auf Rentenansprüche gefunden, in dem er wirklich beschreibt, was er damals erlebt hat. Aber man sprach eben nicht öffentlich darüber.

Das gleiche gilt auch für diese Begegnung mit der israelischen Regierung und dem Mossad. Sie kennen vielleicht den Ausspruch von Gabriel Bach, dem stellvertretenden israelischen Generalstaatsanwalt im Eichmann-Prozess, Hannah Arendt sei von Anfang an nach Israel gekommen, um ein Buch gegen Israel und über eine philosophische Theorie zu schreiben. Man hätte ihr alle Informationen angeboten, die man hatte, sie habe aber keine haben wollen. Wer sich ein bisschen mit der damaligen Lage der Korrespondenten in Israel auskennt, weiß, dass die Lage wirklich nicht sehr einfach war.



Gabriel Bach, 1960

Ich freue mich ganz besonders, dass Frau Deutschkron heute hier anwesend ist. Sie war Journalistin während des Eichmann-Prozesses. Sie kann die damalige Atmosphäre eindringlich schildern. Wir wissen heute sehr viel mehr über den Prozess, was damals einfach niemand wissen konnten; z. B. hat es sehr wohl Einfluss von Ben Gurion auf die Anklageschrift gegeben. Ben Gurion hat auf den "Wunsch" von Konrad Adenauer die Anklageschrift korrigiert. Wir wissen dies heute aus seinen Tagebüchern. Das wurde damals bestritten. Es gab rechtsradikale Kreise in der Bundesrepublik, die unter Duldung des Bundesnachrichtendienstes die Verteidigung von Eichmann finanziert haben. Frau Deutschkron hatte damals darüber geschrieben und hatte prompt den BND am Hals. Also, wie gesagt, Hannah Arendt hat selbst wenig über ihre Erlebnisse geschrieben. Wer weiß, was wir morgen noch in ihrem Nachlass finden. Als ich würde nicht so sicher sein, dass diese Szene fiktiv ist.

*Frage [aus dem Publikum]:* Sie erwähnten Gabriel Bach. Gibt es im Nachlass von Hannah Arendt Hinweise, dass sie Kontakte zu den Staatsanwälten des Eichmann-Prozesses aufgenommen hatte?



Gabriel Bach im Haus der Wannsee-Konferenz, 18.01.2007

*Frau Stangneth:* Die Möglichkeiten für Journalisten, mit direkt am Prozess Beteiligten zu sprechen, war begrenzt. Ich hatte die Gelegenheit mit Gabriel Bach und Michael Goldman-Gilad zu sprechen. Ich wollte mit ihnen auch über mein Buch sprechen. Das war sehr schwierig, weil dabei alles erneut aufbrach, was damals schon zwischen dem »Büro 06« und den Staatsanwälten gebrannt hatte. Es gab durchaus ein Neidverhältnis zwischen der Polizei und der Staatsanwaltschaft.

*Frage [aus dem Publikum]:* Avner Less blieb den Klassenkameraden in der Waldoberschule in Berlin sein Leben lang verbunden. Er hat immer wieder nach dem Krieg an Klassentreffen teilgenommen, obwohl er nur wenige Schuljahre bis zu seiner Flucht nach Paris dort bleiben konnte. Die Reformpädagogen und die Mitschüler dort scheinen sich dem Antisemitismus zunächst verweigert zu haben. Haben Sie versucht, in der Waldoberschule Spuren von Avner Less zu finden?

*Frau Stangneth:* Ich habe es versucht, aber die Schulleitung war mit der Vorbereitung der Einhundertjahrfeier beschäftigt. Dafür mir über ihren vielleicht bedeutendsten, aber auf jeden Fall wohl anhänglichsten Schüler Auskunft zu geben, war da wohl keine Zeit.

*Norbert Kampe:* Herr Less und Frau Stangneth, ganz herzlichen Dank für Ihre Ausführungen, die uns alle sehr beeindruckt haben.

Literatur:

Less, Avner Werner: Lüge! Alles Lüge! Aufzeichnungen des Eichmann-Verhörers. Rekonstruiert von Bettina Stangneth.  
Zürich, Hamburg: Arche Literatur Verlag 2012, 347 S., ISBN 978-3-7160-2689-2

Stangneth, Bettina: Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders.  
Zürich, Hamburg: Arche Literatur Verlag 2011, 655 S., ISBN 978-3-7160-2669-4

Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem - Ein Bericht von der Banalität des Bösen.  
München: Piper 2011, 438 S., ISBN 978-3-4922-6478-5

Neuerscheinung:

Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942.  
Dokumente, Forschungsstand, Kontroversen.  
Hrsg.: Norbert Kampe, Peter Klein.  
Köln [usw.]: Böhlau 2013, 481 S.,  
ISBN 978-3-412-21070-0, 39,90 €.



+++++



© Haus der Wannsee-Konferenz  
Berlin, Februar 2013

**I  
m  
p  
r  
e  
s  
s  
u  
m**

**Herausgeber**

Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte  
Am Großen Wannsee 56-58 ▪ D-14109 Berlin  
Telefon: +49-30-80 50 01 0 ▪ Telefax: +49-30-80 50 01 27  
eMail: [info@ghwk.de](mailto:info@ghwk.de) ▪ Internet: [www.ghwk.de](http://www.ghwk.de)  
Redaktion: Michael Haupt, GHWK (V.i.S.d.P.)

**Bankverbindung**

Deutsche Bundesbank Berlin  
Konto 1000 7345 ▪ Blz 100 000 00  
IBAN DE1510000000010007345 ▪ BIC MARKDEF1100  
Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses der  
Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).